

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 29 (1924-1925)
Heft: 5

Artikel: Weg der deutschen Dichtung vom Naturalismus zum Expressionismus : nach den Vorlesungen von Herrn Prof. Strich, München. Gehalten am zweiten Ferienkurs für Mittelschullehrer in Basel : (Schluss)
Autor: Stucki, H. / Strich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sektion St. Gallen. Die Sektion St. Gallen hat ihre Vereinsgeschäfte in 5 Kommissionssitzungen, einer Mitgliederversammlung und einer Quartalversammlung erledigt; die Hauptversammlung musste infolge Erkrankung des Referenten über den Zeitpunkt der Berichterstattung hinaus verschoben werden.

Der Mitgliederbestand ist ungefähr gleich geblieben. Durch den Tod wurde uns entrissen Frl. Melanie Leemann, Lehrerin an der Frauenarbeitsschule, ein liebes, treues Mitglied, das sogar in kranken Tagen für uns gearbeitet hat. In unserm schönen Lehrerinnenheim suchte Frl. Leemann gern etwa Erholung, und sie fand nicht genug Worte der Dankbarkeit für all die Annehmlichkeiten und für die Fürsorge, welche ihr dort zu teil wurden. Wir werden die liebe Kollegin in treuem Andenken behalten.

Unsere Sektion arbeitete mit bei den Vorträgen über Jugendlektüre, welche die Frauenzentrale St. Gallen veranstaltete. Frl. Pfister behandelte in eingehender und überzeugender Weise das Thema: Was geben wir den Schülern der Unterstufe zum Anschauen und Lesen?

Zwei Hauswirtschaftslehrerinnen, Frl. Führer und Frl. Ganss, haben im Auftrag der Union für Frauenbestrebungen Referate gehalten über rationelle Haushaltführung und über moderne Ernährungsprobleme.

Eine Gruppe von Lehrerinnen hat sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Als Resultat ihrer ausdauernden Tätigkeit konnte sie im Herbst ein Lesebüchlein in Steinschrift vorlegen, das sich als Lesestoff an den Fibelteil anschliesst.

Ohne Erfolg geblieben sind unsere verschiedenen Bemühungen, eine Beratungsstelle zu schaffen für Eltern schwer erziehbarer Kinder.

An der Quartalversammlung las Frau Francis Külpe aus ihrem Roman „Weg im Nebel“. Eine Mitgliederversammlung vereinigte an einem Abend aktive und pensionierte Lehrerinnen zu bescheidenen Geburtstagsfeiern und zum Abschied von Frl. Anna Girtanner, welche nach 25 Dienstjahren in den Ruhestand trat.

Da und dort hat die Sektion ein wenig Hilfe geleistet, ein wenig Not gelindert. Dies ist vielleicht der einzige Aktivposten dieses Jahres. Hoffen wir, dass wir im neuen Vereinsjahr deren eine grössere Zahl zu buchen haben. *L. W.*

Weg der deutschen Dichtung vom Naturalismus zum Expressionismus.

Nach den Vorlesungen von Herrn Prof. *Strich*, München.
Gehalten am zweiten Ferienkurs für Mittelschullehrer in Basel.

(Schluss.)

Thomas Mann wird in Deutschland von den Aktivisten bekämpft. Ihr Führer ist *Heinrich Mann*, der Bruder des Thomas. Dieser Bruderkampf ist symptomatisch. Die beiden sind Brüder im Geiste. Auch Heinrich Mann ist ein Bürger, der einem grossen Ziele zustrebt. In den *Göttinnen* stellt er Abenteurer, Condottieri usw. dar. Aber er schafft Karrikaturen und zeigt damit seine eigene Einstellung, die innerlichste Ablehnung.

Im *Untertan* zeigt er den Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs. Er protestiert gegen den Willen zur Macht und das herrische Menschentum. *Geist und Macht* sind die stärksten Gegensätze, die er kennt. Geist bedeutet für ihn 1. Kampf gegen den Naturalismus, 2. Kampf gegen Nietzsche und seinen

Willen zur Macht. Der Sinn der Geschichte liegt nicht im Individuum sondern in der Demokratie. Er kehrt also zurück zu dem, was Nietzsche Verfall nennt. Durch ihn wird der bürgerliche Geist aus der Willenlosigkeit erlöst und selber tathaft. Die Dichtung soll nach Heinrich Mann tendenziös sein. Er ist ein in die Tat verirrter Bürger, und damit überwindet er den Naturalismus. So ist die Einheit der zeitlichen Tendenzen in den beiden Brüdern gewahrt. Durch Reinigung, durch Heiligung der alten Elemente entsteht das Neue, der expressionistische Geist.

Auch *Österreich* hat eine Sendung zu erfüllen. Es ist das Land des Verfalls an sich. Seine Kultur war überreif, die Menschen waren müde. Der Wille zum Leben war erlahmt. Eine grosse Vergangenheit ist eine Last, wenn nicht ein lebendiger Wille weiter arbeitet. Der österreichische Mensch ist nicht ethisch, er hat nicht Richtung und Ziel, er kennt nur den Weg. Er ist der Mensch der Resignation, mehr Geniesser als Schöpfer. Der Naturalismus hat hier nie eine wirkliche Heimstätte gehabt.

Hofmannsthal ist der Typ des Österreicherers. Er hat Angst vor dem wirklich gelebten Leben und flieht in die Kunst, in den Traum, in den Schein, das Spiel. Nur dort vermag er das Leben zu erleben. In Wien hat immer das Theater eine grössere Rolle gespielt als anderswo. Es ist an Stelle des wirklichen Lebens getreten. Der das Leben spielende Mensch ist der höchste Typus. Die Erscheinung des gebrochenen Lebenswillens führte in Österreich zur Überwindung des Naturalismus. Erst wenn das Leben in Spiel verwandelt ist, vermag der Mensch es zu leben. Durch die Kunst wird der Blick fürs Leben geöffnet (Tizians Tod). „Wir spielen alle, wer es weiss, ist klug.“ Für Hofmannsthal ist die Welt ein Theater, die Menschen sind Puppen und Instrumente. Er erliegt allen Reizen der Aussenwelt und ist so der Typus des vollendeten Verfalls. Wir besitzen unser Selbst nicht, von aussen weht es uns an. Wie kann aus solchem Reagieren künstlerische Form entstehen? Des Dichters Aufgabe ist, alle Reize und Eindrücke, alles, was Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart empfunden und gedacht haben, in einen Akkord, in eine Harmonie zu bringen. Alles soll verschlungen und ineinander bezogen sein. Dieser Zusammenklang, *die musikalische Form*, ist Hofmannsthals Stärke, ist das Wesen der Wienerdichtung überhaupt. Damit mündet er in eine europäische Bewegung, zu der Verlaine, d'Anunzio, Swinburne gehören, in die sogenannte Dichtung der Dekaden, der Formauflösung. Sie geben Eindrücke durch künstlerische Symbole wieder, durch Vokale, Rhythmen, Reime. Damit ist die Wendung vom Eindruck zum Ausdruck gekommen, zum Symbolismus.

Hier setzt *Stefan George* ein. Sein Wille ist gegen die Musik, gegen die Romantik gerichtet. Er bestimmt sich ganz von innen her. Hofmannsthal ist der allen Eindrücken willenlos hingeebene Bruder, der Spiegel der Zeit. George ist der Willensmensch, der Richter der Zeit. Das junge Deutschland hat George zum Führer gewählt, nicht Hofmannsthal. George lehnt jeglichen Naturalismus ab. Statt Fortschritt verkündet er Vollendung, statt Zweckhaftigkeit zwecklose Kunst, statt Mitleid Selbstgestaltung; er will nicht seiner Zeit hingeeben sein, sondern darüber stehen; er will nicht Milieu-Bedingtheit, sondern unbedingt reines Menschentum, nicht Materie, sondern Geist, nicht Wirklichkeit, sondern Schönheit, Schönheit, Schönheit! Um ihn herum war von Anfang an Geheimnis, Mysterium, während alle andern auf dem Markte standen; das gibt ihm den ungeheuren Zauber.

In den *Hymnen* gibt er sich eine dichterisch neue Sprache. In *Algabal* baut er sich ein Reich des Traumes auf. Aber dann hat er das Bedürfnis, in das Leben hineinzuwirken. Das Mass der Dinge ist für ihn der Mensch. Er muss die Wirklichkeit mit dem Masse des Menschen messen, er will den Leib vergöttern und Gott verleiben“. So erobert er sich die Geschichte, die Natur, das wirkliche Leben. In seinem *Jahr der Seele* gibt er der Landschaft eine menschliche Seele. Sein Eigenstes verkündet er in der Gedichtsammlung *vom siebenten Ring*. Aus dem Künstler und Dichter wird er Richter und Prophet. Die klassischen Gestalten entstehen aus einem starken Ethos heraus. Aber er gibt nur einen kargen Ausschnitt aus dem Menschentum. In seinem Kreis ist nie eine Tragödie entstanden, er hat kein Verhältnis zur Musik.

George wird etwa mit Dante verglichen. Aber Virgil geht durch Hölle und Fegefeuer, während George sich vom Boten des nur schönen Lebens leiten lässt. Verglichen mit der Welt Shakespeares ist die Welt Georges arm und klein. Goethe ist aus Sturm und Drang aufgetaucht; er hat den faustischen Drang in sich erlebt; George erlebte nie Sturm und Drang und verdammt das faustische Streben.

Kann eine neue Kultur auf dem Wege Georges entstehen? Wohl ist die Romantik eine Gefahr für den deutschen Geist. Aber trotzdem kann eine deutsche Kultur ohne Musik, ohne faustischen Drang und ohne tragisches Erlebnis nicht gedacht werden. George ist einseitig westlich orientiert. Die grössten Deutschen aber, Goethe vor allem, haben eine höhere Einheit zwischen Westen und Osten geschaffen. Der Osten ist Wille zum All, zur Entpersönlichung, der Westen ist Wille zur geschlossenen Form und Gestalt. Für den Osten ist Gott das Mass aller Dinge und Religion der Gipfel der Kultur; für den Westen ist der Mensch das Mass und seine höchste Kulturform heisst Kunst. George zeigt Vermessenheit, wenn er Selbstvergottung will. Liebe und Religion gehen bei ihm verloren. Der Kreis um George sagt, man könne nicht George und Dostejewsky, Russland und Frankreich, Religion und Kunst gleichzeitig lieben.

Aber zwischen beiden Polen steht Österreich, es ist dem deutschen Drang ins Morgenland und der westlichen Kultur zugänglich und hat darum eine Sendung zu erfüllen. Der österreichische Dichter, der die beiden Gegensätze verbindet, ist *Rainer Maria Rilke*. Er ist verwandt mit Hofmannsthal, ein willenlos sich verlierender Mensch. Die Sehnsucht treibt ihn nach Osten. Der Besuch bei Tolstoi erschüttert sein Wesen. Er empfindet sich als Bruder aller Dinge. Tolstoi sagt: Alles ist Gott. Bruderschaft mit den Dingen ist Religiosität. Aus religiösem Gefühl heraus schreibt Rilke *das Stundenbuch*, die *Geschichten vom lieben Gott*. Er stellt die Geschichte eines Menschen dar, der in die Einsamkeit geht, weil er nicht *nur* geliebt sein will, sondern Liebender sein.

Rilke verherrlicht die grossen Liebenden: Sappho, Franziskus, Heloïse, Bettina. Rilke entdeckt auch die Landschaft, er will sie aber nicht vermenschlichen. Der Mensch ist für ihn nicht das Mass aller Dinge. Er lehrt eine Religion der Dinge, ein Lebensgefühl der Ehrfurcht. Ist eine solche Liebe mit künstlerischer Formung zu vereinigen? Hatte Rilke von Tolstoi die Botschaft empfangen, dass der Künstler als liebender Mensch, den Gott in allen Dingen zu erlösen habe, so empfing er von Rodin die Forderung zur Meisterschaft in der Form. Er ist von Natur eine musikalische Natur; als Künstler wird er aber bildhaft. In der Meisterung der dichterischen Sprache als Instrument geht er sogar zuweilen zu weit. In den *Elegien* aber überwindet er das westliche Ästhetentum.

Die höchste Aufgabe unserer Zeit ist, eine Synthese von Ost und West zu finden. Vielleicht ist Stefan George als Künstler und als Mensch der grössere; aber für die zukünftige Entwicklung des deutschen Geistes wird der Weg Rainer Maria Rilkes bedeutsamer sein.

H. Stucki.

Mitteilungen und Nachrichten.

Bitte. Um den stellensuchenden Lehrerinnen mit unserm Blatt ein wenig behilflich sein zu können, möchten wir womöglich in demselben eine Rubrik führen, betitelt: *Offene Stellen*. Wir bitten daher die Leserinnen der „Lehrerinnen-Zeitung“, offene Stellen im In- und Ausland für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Assistentinnen, Hausbeamtinnen, Kinderfräulein, Stützen, die ihnen etwa bekannt werden und deren Vertrauenswürdigkeit sicher nachgewiesen ist, der Redaktion jeweilen bis zum 5. des Monats mit den nötigen Angaben zu melden, damit sie in der „Lehrerinnen-Zeitung“ kostenlos veröffentlicht werden können.

In der letzten Nummer der „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“ wurden einige gute Zeitschriften zum Abonnement empfohlen. Aus eigenem Antrieb, aus dem Gefühl einer grossen Dankbarkeit heraus, möchte ich diesem Verzeichnis die von Jakob Bührer redigierte „Heimat“ anfügen, die im Verlag von Aschmann und Scheller in Zürich herauskommt. Die „Heimat“ ist meiner Ansicht nach diejenige Zeitschrift, die in gedrängtester Form uns das beste Bild heutigen Geisteslebens und Weltgeschehens vermittelt. Natürlich ist nicht jede Nummer gleich. Aber man sehe sich einmal einen abgeschlossenen Jahrgang der „Heimat“ an. Das Herz geht einem auf dabei. Ich habe mir vorgenommen, auch die früher erschienenen Jahrgänge der „Heimat“ noch anzuschaffen, um damit das beste und treffendste Dokument schweizerischen, ja des heutigen Geisteslebens überhaupt, lückenlos zu besitzen. Besser und wärmer als mit diesem Geständnis kann ich die mir teuer gewordene „Heimat“ meinen Kolleginnen nicht ans Herz legen.

Martha Niggli.

Im Kinderheim „Wieseli“, Davos-Dorf, finden 10 bis 12 Kinder liebevolle Aufnahme und gute Pflege während eines Kur- oder Ferienaufenthaltes. Zutritt haben Knaben und Mädchen im Alter von 2 bis 14 Jahren jeglicher Konfession. Die Zöglinge geniessen ein fröhliches Familienleben, und wird jedem einzelnen individuelle Pflege und Anteilnahme zuteil. Das Heim ist sehr sonnig gelegen und das ganze Jahr geöffnet.

Pensionspreis: Fr. 5.50 und 6.50 im Winter, Fr. 5 und 6 im Sommer. In diesem Preise inbegriffen sind: 5 Mahlzeiten, Heizung, Licht und Bad. Nicht inbegriffen sind die amtliche Kurtaxe und die Besorgung der Wäsche. Referenzen stehen zu Diensten! Jede weitere Auskunft durch die Leitung Frl. B. Gredig.

Lugano. Frl. Breitschmid, Lehrerin, Villa Speranza, Strada Regina 6, würde gerne an Lehrerinnen schöne, freundliche, sonnige, möblierte Zimmer vermieten mit Frühstück oder ganzer Pension. Ruhige Lage, schattiger Garten. Nähe Stadt und Schifflande. Freundlicher Beachtung bestens empfohlen.

E. H.

Korrektur. Im Artikel „Bewegungskunst und Erziehung“ in Nr. 4 sind folgende Verbesserungen anzubringen: Seite 69, Zeile 8, statt Natur soll es heissen *Kultur*. Seite 71, von unten Zeile 16 soll heissen: Wie das Nachschaffen der Musik wird Eurhythmie gewiss ...